

DAS EVANGELIUM NACH MARKUS EINE HÖRERFAHRUNG

Sandra Huebenthal

Einladung zum Hören und Wiederhören

*»Der entscheidende Zeitpunkt hat sich erfüllt
und die Königsherrschaft Gottes ist nahe gekommen.
Ändert euren Sinn und vertraut der guten Nachricht!« (Mk 1,15)*

Mit diesem programmatischen Statement der Hauptfigur *Jesus von Nazaret* endet die Ouvertüre des Evangeliums nach Markus (Mk 1,1-15). Nach diesen Worten könnte man das Markusevangelium im Grunde wieder zuschlagen und die lebensspendende Begegnung mit Jesus und der nahe gekommenen Königsherrschaft Gottes im eigenen Alltag geschehen lassen, denn was im Evangelium folgt, ist nichts anderes als eine erzählerische Entfaltung dieses einen Satzes. Es wird erzählt, was es konkret heißt, dass Gottes Königsherrschaft nahe gekommen ist, wie das in der Welt deutlich wird und was das richtige Verhalten in dieser Situation ist. Dabei wird auch die Frage diskutiert, wer dieser Jesus ist, der die Botschaft von der nahe gekommenen Königsherrschaft Gottes, das *Evangelium Gottes* (Mk 1,14), verkündet. Die Erzählung nimmt den Leser mit in die Welt Jesu und spiegelt die Erfahrungen, die die anderen Erzählfiguren mit ihm und seiner Botschaft machen.

Wie bei einer Symphonie in drei Sätzen wird im Markusevangelium das Hauptthema – »die Königsherrschaft Gottes ist nahe gekommen, ändert euren Sinn und vertraut der guten Nachricht« – nach der ersten Vorstellung durchgeführt, dabei immer wieder variiert und so neu zu Gehör gebracht. Der erste Satz der Symphonie ist kraftvoll, bunt und abwechslungsreich. Doch schon hier finden sich leisere Töne und erste Dissonanzen, die in den

beiden Folgesätzen zunehmen. Anfangs unbemerkt wechselt die Tonart, und die Verarbeitung der Motive wird zunehmend disharmonisch, bis sich zum Ende des dritten Satzes die Stimmung vollends verändert hat. Auf den vermeintlichen Schluss »Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn« (Mk 15,39) folgt ein Nachsatz, der eigenartig in der Luft hängt: »Und niemandem sagten sie etwas, denn sie fürchteten sich« (Mk 16,8). Es ist klar, dass noch etwas folgen muss.

Ein harmonischer und logischer Anschluss ist die Wiederaufnahme des Anfangs. Dorthin – »Evangelium Jesu Christi, des Sohnes Gottes« (Mk 1,1) – führt der Schluss und regt an, beim zweiten Durchgang genauer und tiefer hinzuhören. Bei dieser Wiederholung wird der Markustext vom Beginn des Evangeliums Gottes, das *Jesus verkündet*, zum Beginn des Evangeliums, das *über Jesus verkündet wird*. Beim zweiten Hinhören wird der Bote in die Botschaft integriert, und das Evangelium verkündet nun Jesus, der die nahe gekommene Königsherrschaft Gottes verkündet hat. Die schriftlich fixierte Verkündigung wird zur Ur-Kunde des Glaubens und zum Selbstzeugnis derer, die sich auf den Weg gemacht haben, diesem Jesus nachzufolgen und ihr Leben auf ihn und seine Botschaft ausrichten.

Ein Evangelium ohne Himmelfahrt

Die Gemeinschaft derer, die sich Jesus im Sinn des Markusevangeliums anvertraut haben, ist keine geschlossene Gesellschaft. Die »Markusleute« laden alle, die ähnliche Erfahrungen mit Jesus gemacht haben, ein, Teil ihrer Nachfolge- und Erzählgemeinschaft zu werden. Noch heute sind nach ihrem Verständnis Begegnungen mit Jesus möglich, denn diejenigen, zu denen und aus denen das Markusevangelium spricht, kennen keine Himmelfahrt. Der auferstandene Jesus ist abwesend unter ihnen anwesend, und sie können ihm alle Tage begegnen – in ihrem galiläischen Alltag ebenso wie im gebrochenen Brot, beim Hinhören oder Lesen des verkündigten Wortes, also im Text des Evangeliums selbst. Auch

deswegen hat das Markusevangelium als Beginn des *Evangeliums Jesu Christi* kein »richtiges«, sondern ein offenes Ende: Es geht im Leben derjenigen weiter, die sich seiner Botschaft glaubend anvertrauen, und wird erst am Ende der Welt bei der Wiederkunft des Menschensohns vollendet.

So gesehen, sind nicht die ersten fünfzehn Verse, sondern der ganze Markustext eine Overture. Sie bilden den Auftakt einer Geschichte, die noch immer nicht zu Ende erzählt ist und in der jeder Mensch eine Rolle spielt.

Aufbruch in eine neue Wirklichkeit

*»Anfang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes –
wie in dem Propheten Jesaja geschrieben steht:
Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Angesicht her,
der deinen Weg bereiten wird –
Stimme eines Rufenden in der Wüste:
Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Pfade gerade.«
(Mk 1,1-3)*

Mit den ersten Worten dieser Overture wird erkennbar auf Bekanntes zurückgegriffen, und schon hier finden sich die Motive *Anfang* und *neue Zeit*, die hervorragend zu dem passen, was Jesus als *Evangelium Gottes* verkündet.

Nach diesem Auftakt folgt als erstes kleines Motiv das kurze Auftreten Johannes des Täufers (Mk 1,4-8). Wie nach einer kurzen Zäsur setzt die Symphonie danach mit dem Auftreten Jesu neu ein. Man könnte fast von einer undefinierten Pause sprechen, denn in welchem zeitlichen Verhältnis die Predigt- und Taufstätigkeit Johannes des Täufers zum Auftreten Jesu steht, bleibt unklar. Dann nimmt die Overture kurz Fahrt auf, um unmittelbar darauf in eine weitere Pause zu münden: Nach der Taufe wird Jesus für vierzig Tage in die Wüste geführt, doch wann er danach seine Verkündigungstätigkeit in Galiläa aufnimmt, bleibt ebenfalls unklar (Mk 1,9-15). Zwar ist das öffent-

liche Wirken Jesu mit der Krisenerfahrung der Auslieferung des Täufers verbunden – die Tonart wechselt erstmals kurz nach Moll und das thematisch wichtige »Krisenmotiv« wird eingeführt –, es wird jedoch nicht erzählt, in welchem zeitlichen Verhältnis die Überlieferung des Täufers zu Jesu Wüstenerfahrung steht. Und damit nicht genug. Auch der eigentliche Erzählbogen des Markusevangeliums beginnt in Vers 16 mit einer offenen Stelle: Wie viel Zeit zwischen dem Beginn der Verkündigungstätigkeit und dem Entlanggehen am See vergangen ist, bei dem Jesus die ersten Jünger berufen wird, geht aus der Erzählung nicht hervor.

Eine derart ungewöhnliche Overtüre ist für jeden Dirigenten eine Herausforderung, und den Hörern der markinischen Symphonie ergeht es nicht anders. Die Dynamik der ersten Takte mit ihren mehrfachen Neueinsätzen und den Motiven *Tradition, Krise und Neuanfang* sowie *nahe gekommene Königsherrschaft Gottes* bereitet sie auf eine ungewöhnliche und herausfordernde Hörerfahrung vor. Dabei werden sie nicht allein gelassen, denn der Markustext holt sie bei ihren eigenen Erfahrungen ab. Die Overtüre spielt nicht nur Jesaja und die prophetische Tradition ein, sondern auch die Motive des Auszugs aus Ägypten und der Wüstenzeit sowie den Blick vom Jordan aus ins Gelobte Land – hier mit der Neuakzentuierung, dass es nicht das Gelobte Land ist, in das man einen Blick werfen kann, sondern der sich öffnende Himmel.

Wissensvorsprung und Perspektivwechsel

Es ist kein Zufall, dass das Markusevangelium mit der Taufe beginnt und damit mit einer Erfahrung, die Jesus und die Nachfolger teilen. Ein Blick in die Struktur der Komposition zeigt, wie geschickt die Erzählung angelegt ist. In der Erzählung von der Taufe Jesu (Mk 1,9-11) werden Hörerinnen und Leser in die Innensicht Jesu hineingenommen und haben dadurch den Erzählfiguren gegenüber einen Wissens- und Verstehensvorsprung.

Sie steigen sozusagen mit dem getauften Jesus aus dem Wasser und »aus dem Wasser heraufsteigend« sehen sie zusammen mit Jesus »die Himmel sich teilen und den Geist wie eine Taube herabsteigend auf ihn«. Gemeinsam mit Jesus hören sie auch »eine Stimme aus den Himmeln: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden«.

Der Perspektivwechsel an dieser Stelle eröffnet die Möglichkeit, diese Erfahrung mit der eigenen Lebenswirklichkeit zu verbinden. Als Getaufte können die Leserinnen und Hörer sich mit ihrer eigenen Biografie innerhalb der Geschichte wiederfinden und die eigene Taufe als analoge Erfahrung zur ersten Erfahrung verstehen, die von Jesus von Nazaret erzählt wird. So entsteht ein ganz besonderes Verhältnis zu dieser Erzählfigur. Entscheidend ist dabei auch, dass sich die Erzählstimme des Markusevangeliums völlig zurückhält, nicht kommentiert und den Hörerinnen und Lesern nicht sagt, was sie nun zu verstehen haben. Sie erlaubt ihnen vielmehr, ihre eigenen Erfahrungen mit Jesus zu machen. Anders als in den anderen Evangelien wird die Botschaft Jesu nicht erklärt, sondern wirkt aus sich. Der Markustext, so scheint es zumindest beim ersten Lesen, vermittelt die Begegnung mit Jesus nicht, sondern lässt unmittelbare, eigene Erfahrungen mit ihm zu.

Erzählgemeinschaft und Nachfolge

Wer Jesus im Markustext begegnet, darf selbst entscheiden, was er aus dieser Begegnung mitnimmt, wie er Jesus und seine Botschaft versteht und wer Jesus für ihn wird. Erst am Ende und bei der zweiten Lektüre zeigt sich, dass im Text nichts dem Zufall überlassen bleibt und die Erzählstrategie darauf hinausläuft, den Standpunkt der Erzählstimme zu übernehmen. Wer das nicht tut, ist zwar nicht verloren – wie Markus 9,38-40 zeigt, gibt es auch noch andere Heilswege mit Jesus als den des Markusevangeliums –, doch sein Weg trennt sich von dem der Nachfolge- und Erzählgemeinschaft des Markusevangeliums.

Wie die Eingangsworte »Anfang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes« vermuten lassen, geht es nicht nur um Jesus selbst, sondern auch um das Evangelium Jesu Christi. Erzählgegenstand ist demnach nicht nur eine Person, Jesus, sondern auch eine Sache, das Evangelium. Jesus ist als Erzählfigur zwar die Hauptfigur der Erzählung, nicht aber ihr einziges Ziel. Die Erzählung besitzt somit zwei Ebenen. Einerseits wird hier die *Geschichte des Lebens und Wirkens Jesu* erzählt, andererseits geht es auch um die *Geschichte des (Beginns des) Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes*. Es handelt sich also nicht um eine Biografie, auch wenn der Erzählgegenstand *Evangelium* aufs Engste mit der Erzählfigur Jesus verknüpft ist. Ob Jesus Christus aber Verkünder (Subjekt) oder Verkündeter (Objekt) des Evangeliums ist, lässt sich am Anfang der Lektüre nicht entscheiden.

Diese Geschichte Jesu Christi wird im Markusevangelium entlang des Wirkens Jesu von Nazaret in der Öffentlichkeit sowie in einem internen Kreis von Nachfolgenden und Jüngern entfaltet. Die Leserinnen und Leser können die Geschichte aus mehreren Blickwinkeln verfolgen, wenn sie Jesus als öffentlicher Person im Kreis der Nachfolgenden und Jünger (insbesondere des Zwölferkreises) und in Einzelgesprächen begegnen.

Nach der Ouvertüre, die auch die Erzählfigur Jesus erstmals auftreten lässt, spielt der erste Teil der Erzählung (Mk 1,16 – 8,26) in Galiläa. Hier wird Jesus stärker als öffentliche Person in den Blick genommen. Der zweite Teil (Mk 8,27 – 10,52) ist als Weg nach Jerusalem gekennzeichnet und schaut stärker auf Begegnungen des inneren Kreises und einzelner Erzählfiguren mit Jesus. Es folgt ein dritter Teil in Jerusalem (Mk 11,1 – 15,39), der anfangs die öffentliche Wirksamkeit Jesu zeigt, auf die eine eher private Unterweisung folgt und schließlich die Passionserzählung, die wieder die öffentliche Person Jesus zeigt. Die Erzählung schließt mit einem Nachspiel (Mk 15,40 – 16,8), das wie die Ouvertüre an eher lebensfeindlichen Orten spielt: unter dem Kreuz und im Grab.

Im Laufe der Erzählung wird deutlich, dass sich das Nahegommensein der *Gottesherrschaft* paradigmatisch in den Worten

und Taten Jesu konkretisiert und er durch sein Lebensbeispiel ein Muster vorgibt, an dem sich sowohl die Figuren in der Erzählung als auch Hörerinnen und Leser orientieren können. Erzählerisch wird dieses Nahegekommenensein stärker durch die Wundertätigkeit Jesu vermittelt, die richtige Reaktion darauf dagegen stärker durch seine Lehrtätigkeit.

Zwei unterschiedliche Erzählfäden führen diese Themen durch die Erzählung: Zum einen geht es um das richtige Verständnis von Jesus. Dieses Thema wird durch die Vorstellung und Vermittlung unterschiedlicher Jesusbilder in den öffentlichen Szenen entfaltet. Zum anderen geht es um die Errichtung einer angemessenen und funktionierenden Nachfolgegemeinschaft, die sich über eine gemeinsame Lebens- und Mahlpraxis sowie gemeinsame Rituale etabliert. Sie steht im Fokus der Szenen, die im kleinen Kreis spielen. Auf der Ebene der Erzählung dominiert die Diskussion unterschiedlicher Jesusbilder vor allem den ersten Teil in Galiläa, während die Frage nach der Struktur der Erinnerungs- und Nachfolgegemeinschaft besonders im zweiten Teil auf dem Weg nach Jerusalem thematisiert wird.

Das Evangelium im Echoraum der Schrift

Um den Beginn des Evangeliums Jesu Christi zu erzählen, greift das Markusevangelium auf Bekanntes zurück. Es nutzt vor allem den kulturellen Bezugsrahmen der Erzählfiguren im Palästina des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die erzählte Welt des Markusevangeliums ist über weite Strecken eine jüdische Welt, und dennoch können sich auch heidnische Leser in den Erzählungen wiederfinden und an die Erfahrungen der Erzählfiguren anknüpfen. Dabei wird jedoch fein differenziert, und der Unterschied liegt darin, wie gut die Vernetzungen in andere Texte und ihre Welten zu greifen sind. Auf Texte der Heiligen Schrift – die christliche Leser als Altes Testament kennen – wird durchgehend zurückgegriffen, während der Bezug auf hellenistisch-römische Texte eher unerschwellig ist und nur an einzelnen Stellen aufscheint. In der

Erzählung selbst machen jüdische und heidnische Erzählfiguren gleiche Erfahrungen mit Jesus, ohne dass der Text beide Gruppen zusammenbringt und eine Gemeinschaft von Jesusnachfolgern abbildet.

An der Erzählung von der Speisung der Fünftausend an einem abgelegenen Ort (Mk 6,30-44) lässt sich besser als durch jede theoretische Einführung zeigen, wie dicht das Markusevangelium aus Verweisen auf die *Schrift* gewebt ist: Wenn die Menge, die Jesus sieht, »als Schafe ohne Hirten« (Num 27,17; 1 Kön 22,17; Sach 10,2) verstanden wird, stellt sich die Frage nach ihren rechtmäßigen Hirten ebenso wie die Frage danach, in welcher Rolle Jesus ihnen begegnet. Zunächst ist es die des Lehrers, doch dabei bleibt es nicht lange. Die Erzählung ruft die Geschichte des Gottesvolkes in der Wüste und seine Rettung auf und stilisiert Jesus durch intertextuelle Verweise zum guten Hirten der prophetischen Tradition. Ohne direkte Zitate zu verwenden, klingen eine Reihe weiterer Texte an, die das Verständnis mitprägen. Dazu gehört zunächst das grüne Gras, das auf Psalm 23 anspielt und so eine Verknüpfung zum Motiv der Sättigung und dem des Hirten herstellt. Dazu gehören ebenso die Tischgemeinschaften (Symposien), die sich wie »Gartenbeete zu Hundert und zu Fünfzig« zusammenfinden sollen und an die alte Lagerordnung des Gottesvolkes in der Wüste (Ex 18,21.25; Num 31,14) erinnern. Und mehr noch: Die Aufforderung, »sich zu Symposien zu legen«, dürfte hellenistisch-römisch sozialisierte Leserinnen und Hörer an ihnen vertraute Tischgemeinschaften erinnern.

So wird in dieser Erzählung eine intertextuelle Echokammer eröffnet, in der unterschiedliche Motive aus der Geschichte Israels anklingen. Jesus erscheint als neuer Mose, der das Volk führt, lehrt und mit Gottes Hilfe speist (Ex 16; Num 11,4-9). Der kulturelle Referenzrahmen, der aufgerufen wird, reicht vom Exodus über das Manna in der Wüste bis zu den Zehn Geboten. Die fünf Brote werden zum Symbol für die Fünf Bücher Mose, die beiden Fische für die Bundestafeln und die zwölf Körbe für die zwölf Stämme Israels. Eine andere Lesart sieht Jesus in der Tradition der Propheten Elija und Elischa, wobei Jesus die Wunder

der beiden Propheten zahlenmäßig überbietet. In prophetischer Tradition kann Jesus ferner als endzeitlicher davidisch-messianischer Hirte verstanden werden, der das Gottesvolk führen und leiten wird. In dieser Linie erinnern die fünf Brote eher an König David, der zur Sättigung der Begleiter den Priester nach fünf Broten fragt (1 Sam 21).

In der Zusammenschau wird Jesus zum Hirten an Gottes statt, der sein Volk auf grüner Au lagern lässt und zum Ruheplatz am Wasser führt. Der wundersame Charakter der Speisung tritt weitgehend zurück, wenn man sich dem Text von dieser Seite nähert. Stattdessen werden die Befreiungs- und Gemeinschaftserfahrungen des Gottesvolkes sichtbar, die über die Motive aus der Tradition aufgerufen werden. Dass dabei alle satt werden und sogar noch etwas übrig bleibt, wundert niemanden. Man fragt sich geradezu, ob die Fünftausend im grünen Gras überhaupt etwas von diesem Wunder mitbekommen haben und ob vielleicht ein Teil des Geheimnisses der Gottesherrschaft darin besteht, dass sie den Menschen auch nahe kommen kann, ohne dass sie es bemerken.

Es gibt gute Gründe, das Evangelium nach Markus nicht direkt nach der Ouvertüre wieder zuzuklappen und beiseite zu legen. Auch wenn viele Teile der Komposition bekannt vorkommen, zeigt die erzählerische Entfaltung des programmatischen Satzes, was es konkret bedeutet, dass »die Zeit erfüllt und die Gottesherrschaft nahe gekommen« ist und wie Sinnesveränderung und Glauben das Leben jedes Einzelnen verändern können. Dabei wird auch klar, was auf diesem Weg zu und mit dem Menschensohn Jesus schiefehen und wie man in solchen Krisen reagieren könnte – und sollte.

Eine Symphonie mit langem Nachhall

Die Wirkungsgeschichte zeigt, dass Markus den Begriff »Evangelium« ganz neu gefüllt hat, denn bis zur Niederschrift seines Textes gilt das Evangelium als mündliche Botschaft. Als das Markus-

evangelium diese mündliche Kunde entfristet, aus ihrem sozialen Kontext gelöst und in eine neue Form gebracht hat, entstand – womöglich unbeabsichtigt – eine neue literarische Gattung: das schriftliche Evangelium. Der Anfang der mündlichen Frohbotschaft von Jesus wird in der Überschrift des Markusevangeliums zum Anfang einer neuen Art der Erinnerung und Verkündigung dieser Botschaft. Wie erfolgreich diese neue Form war, beweisen die Übernahme und Erweiterung durch Matthäus und Lukas und die spätere Überschrift »Evangelium gemäß ...« über Texte ähnlicher Bauart – innerhalb wie außerhalb der Bibel.

Höreindruck

Das Evangelium nach Markus ist ein erwachsenes Evangelium. Es erzählt von Erwachsenen, die fest im Leben stehen, und richtet sich an Erwachsene, denen es zutraut, ihre eigenen Erfahrungen zu machen und zu reflektieren. Das Markusevangelium traut seinen Hörerinnen und Lesern zu, dass die Begegnung mit Jesus sie so existentiell trifft, dass sie sich mit ihm auf den Weg in die neue Wirklichkeit machen. Gleichzeitig ist es so reif einzugestehen, dass es neben seinem Weg mit Jesus auch andere Wege mit ihm geben kann.

Zum Weiterlesen

Sandra Huebenthal, Das Markusevangelium als kollektives Gedächtnis, Göttingen 2018.

Hans-Josef Klauck, Vorspiel im Himmel? Erzähltechnik und Theologie im Markusprolog, Neukirchen-Vluyn 1997.

Ludger Schenke, Das Markusevangelium. Pointen, Rätsel und Geheimnisse, Freiburg / Basel / Wien 2018.

Hermann-Josef Venetz, Er geht euch voraus nach Galiläa. Mit dem Markusevangelium unterwegs, Freiburg / Schweiz 2005.